

**Predigt von Bischof Dr. Helmut Dieser an Ostersonntag,
5. April 2026, Lesejahr A, in der Hohen Domkirche in Aachen**

L1: Apg 10, 34a.37–43; L2: Kol 3, 1–4; Ev: Joh 20, 1–9.

Liebe Schwestern und Brüder,

„Mors et vita duello confluxere mirando: dux vitae mortuus, regnat vivus“. So haben wir eben in der Ostersequenz gesungen. „Der Tod und das Leben kämpften einen unbegreiflichen Zweikampf: der Fürst des Lebens ist gestorben und herrscht nun lebend.“

Unbegreifliches Duell. Beides ineinander: der Tod verschlingt das Leben, das Leben sprengt den Tod, der Anführer des Lebens ist ein Gestorbener und ein Lebendiger, der sich durchsetzt.

Dramen haben meistens einen Höhe- und Wendepunkt, danach geht es entweder unweigerlich in die Tragödie oder in das happy end.

Dieses wunderbare Duell aber zieht seinen einmaligen Helden bis hinab zum tiefst möglichen Abstiegsunkt überhaupt, der von ihm real eingenommen wird: gelitten, gestorben und begraben.

Doch in unbegreiflicher Weise wird dieser Gestorbene zu dem für immer Lebendigen, der von nun an auch über den Tod und seine gesamte Vernichtungspotenz herrscht.

Bei den Salzburger Festspielen 2026 spielt der österreichische Schauspieler Philipp Hochmair den Jedermann. Das Drama von dem Menschen, der vom Tod vor das Gericht Gottes gerufen wird und der in letzter Stunde noch einen sucht, der ihn dahin begleiten könnte.

Hochmair erzählt in einem Interview, dass er schon als Ministrant fasziniert gewesen sei von der Ästhetik der katholischen Liturgie, das habe ihn bis in seinen Schauspielerberuf hinein geprägt. In vielen seiner Rollen habe er auch schon auf der Bühne sterben müssen, auch im Jedermann. Und das habe seine Einstellung zum Tod verändert und gebe ihm schon auch eine andere Bereitschaft dazu. „Doch wer weiß schon, wie es sein wird, wenn es soweit ist?“, fragt er dann. Der Interviewer bohrt nach: „Und die Hoffnung auf die Auferstehung?“ Hochmairs Antwort: „Das können Sie jetzt aus mir nicht rauskitzeln, ob ich an die Auferstehung glaube. Aber dass noch etwas kommen könnte, glaube ich schon irgendwie“.¹

Mors et vita duello. Kampf zwischen Tod und Leben.

¹ Quelle: Gespräch über Fußwaschung und Tod, in: Paulinus. Wochenzeitung im Bistum Trier 152 (Nr. 13/ 29.03. 2026) 2.

Hochmair spürt, dass die Interviewfrage nach der Auferstehung ihn kitzelt, und er sagt:
Stop.

Sein Drama ist noch über den Kipppunkt hinaus. Es könnte noch etwas kommen.

Irgendwie.

Irgendwie aber wäre es niemals zum Osterglauben gekommen.

Irgendwie hätte sich auch niemand die Ostersequenz ausdenken können, die das wunderbare Duell als ein für alle Mal entschieden besingen kann: Der Tod ist verschlungen worden im selben Zug, in dem er das Leben verschlungen hat. Der Gestorbene ist der Lebendige, der Macht errungen hat über den Tod.

Wer kann so etwas dichten?

Wer kann daraus wirklich leben?

Jeder, der glaubt.

Doch wie gelangt man zu diesem Glauben?

Genau darum geht es im Evangelium des Ostersonntages.

Ein wunderbarer Wettlauf wird uns da erzählt. Drei Personen treten auf: Maria von Magdala, Petrus als der Erste der Apostel, und ein namenloser Jünger, den Jesus liebte. Alle drei werden in den Wettkampf hineingezogen, dessen Zeugen sie werden: dem zwischen Tod und Leben. In ihnen selbst wird er zum Wettkampf zwischen Aussichtslosigkeit und Glauben, zwischen Verzweiflung und Hoffnung, zwischen endgültiger Vereinzelung und wachsender Gemeinschaft.

Dieser Wettkampf, Schwestern und Brüder, ist unabgeschlossen, solange es Menschen gibt auf Erden. Beim Jedermann-Darsteller Philipp Hochmair ist er noch am Laufen und auch in uns findet er immer noch statt, solange wir leben. Deswegen müssen wir Ostern feiern!

Ostern muss uns, wie Hochmair sagt, kitzeln. Wir brauchen die Liturgie der Kirche, die uns das wunderbare Duell ins Herz hineinschreibt. Wir brauchen die Heilige Schrift, um die herum die gesamte Liturgie gebaut ist. Und wir brauchen die Gemeinschaft im Sakrament, die uns ins Mitvollziehen hineinzieht: in der Eucharistie vollziehen wir die Hingabe Jesu in den Tod mit, die Selbstversenkung seines gestorbenen Leibes und seines für uns geopfertem Blutes, bis dazu hin, dass wir in der Osterkommunion diesen Fürsten des Lebens in uns aufnehmen und im selben Zug von ihm aufgenommen werden in sein Drama, das schon entschieden ist ganz und gar zu unseren Gunsten, damit auch wir auferstehen.

Die drei Zeugen im Evangelium des Johannes laufen um die Wette, und zwar vom Tod zum Leben.

Maria von Magdala entdeckt als erste, dass der Ort des Todes leer ist. Der Stein ist weggenommen, der Herr, der da gelegen hat, ebenfalls.

Unbegreiflich für ihr Begreifen. Aber sie spürt: das verlangt nach mehr Information, nach Klarheit. Dass irgendwie noch etwas kommen könnte, wie Hochmair sagt, genügt ihr keinesfalls.

Deswegen rennt sie zu Simon Petrus und dem anderen namenlosen Jünger und schlägt Alarm. Diese laufen zusammen ans Grab. Der Namenlose kommt zuerst an und schaut sofort ins Grab hinein, lässt aber Petrus den Vortritt. Der sieht die Überbleibsel des Todes: Grabtücher, Leichenwäsche. Irgendwie sortiert, jedenfalls nicht so, als ob Grabräuber alles in Eile verwüstet hätten.

Dann kommt der Namenlose hinzu.

Dieser Zweite aber wird im leeren Grab zum Ersten: denn er sieht und glaubt, sagt der Evangelist über ihn.

Das ist die einzige Stelle im Neuen Testament, an der erzählt wird, dass das leere Grab schon für den Osterglauben genügt hätte.

Maria von Magdala und Petrus brauchen länger. Sie werden den gestorbenen und lebendigen Jesus selber zu sehen bekommen.

Alle drei aber und noch viele weitere mehr werden so zu den von Gott vorherbestimmten Zeugen, wie Petrus später sagen kann.

Ihnen verdanken wir unseren Osterglauben!

Hätten sie den Auferstandenen nicht gesehen, wäre das Drama Jesu eine einzige supertraurige Tragödie geblieben. Die Osterzeugen aber haben dazu gelernt. Der Evangelist sagt ja: „Denn sie hatten noch nicht die Schrift verstanden, dass er von den Toten auferstehen müsse.“

Die Schrift verstehen, heißt: Gott am Werk sehen: von der Schöpfung angefangen und der Erwählung und dem Bundesschluss mit Israel, in der Innigkeit des Lebens mit Gott in den Psalmen und in der biblischen Weisheit, in der Botschaft der Propheten, in der Messiashoffnung für das Gottesvolk bis hin zu Jesus: Gott handelt in alledem zusammenhängend, mit Plan und Ziel, mit Hingabe und Güte, in unendlicher göttlicher Geduld und mit der tiefen Verheißung: Es wird den Neuen und Ewigen Bund geben! Es wird das Gottesvolk aus allen Völkern geben, es wird den endgültigen Sieg über den Tod geben, es wird die Gemeinschaft der Heiligen geben, die für immer mit mir zusammen wohnen kann in der himmlischen Stadt. Das Böse wird nicht mehr sein. Alle Tränen sind dann getrocknet und getröstet.

Der namenlose Jünger sah und glaubte.

Es gibt Menschen, in denen das Drama des Glaubens fast langweilig schnell entschieden ist oder immer wieder schnell entschieden wird. Bei anderen dauert es viel länger. Es ist ein Geheimnis in jedem Menschen, das nur Gott durchschaut.

Unverzichtbar sind und bleiben aber die Zeugen: das ist die Heilige Schrift selber und das ist die Tradition des gelebten Glaubens in der Geschichte der Kirche bis heute, bis zu uns.

Auch du und ich, auch Philipp Hochmair, wir können und sollen zu Oster-Zeugen für die anderen werden. Es muss uns deshalb weiter kitzeln, glauben zu wollen und zu können, wie Hochmair formuliert.

Beim namenlosen Jünger reichte schon das Sehen. Ein besonderes Sehen allerdings. Ein österliches Durch-Blicken und Begreifen.

Deswegen möchte ich schließen mit einem besonders schönen Ostergedicht meines Vorgängers Bischof Klaus Hemmerle aus dem Jahre 1993 mit dem Titel „Osteraugen“²:

Ich wünsche dir Osteraugen,
die im Tod bis zum Leben,
in der Schuld bis zur Vergebung,
in der Trennung bis zur Einheit,
in den Wunden bis zur Herrlichkeit,
im Menschen bis zu Gott,
in Gott bis zum Menschen,
im Ich bis zum Du
zu sehen vermögen.

Amen. Halleluja.

² Quelle, abgerufen am 01.04.2026: <https://www.klaus-hemmerle.de/de/werk/ostergross-1993.html#/reader/0>.